

Drogennotruf 623451 e. V.

Jahresbericht 1999

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	3
1. TELEFONISCHE DROGENBERATUNG 1999	5
ALLGEMEINES.....	5
DAS JAHR 1999.....	5
DIE BESONDERE PROBLEMLAGE.....	5
ZEITAUFWAND.....	5
STATISTIK.....	6
ANRUFER.....	6
DAS BERATERTEAM.....	6
DIE DROGEN ... UND IHRE PROBLEME.....	7
AUSSENAKTIVITÄTEN.....	7
SIE ERREICHEN UNS.....	8
BERATUNGSMETHODEN.....	8
KRITISCH.....	8
AUSBlick.....	8
2. ANGEHÖRIGEN-SPRECHZEIT	9
I. INHALTLICHE ARBEIT UND IHR GESELLSCHAFTLICHER HINTERGRUND.....	9
II. DIE JAHRESSTATISTIK 1999.....	10
III. FALLBEISPIELE.....	11
1. Fall.....	11
2. Fall.....	12
IV. DIE BEFRAGUNG.....	14
STATISTIK.....	15
3. FRANKFURTER WORKSHOP	16
GRUNDLEGENDES.....	16
JOBBOERSE.....	17
JOBBUS.....	17
<i>Jobbus in Zahlen</i>	18
4. JAHRESBERICHT DER QUALIFIZIERUNGSMASSNAHME FÜR DEN GARTEN UND LANDSCHAFTSBAU	19
ALLGEMEINES	19
VERLAUF.....	20
PERSONALENTWICKLUNG.....	20
FINANZIERUNG.....	21
RESÜMEE UND AUSBLICK	21
JAHRESBERICHT SAFE PARTY PEOPLE	22
BISHERIGE AKTIVITÄTEN DER SAFE PARTY PEOPLE.....	23
TÄTIGKEITEN IM JAHR 1999.....	23
HOTLINE.....	23
INTERNET-ANGEBOT.....	24
DROGEN-FLYER.....	24
BUSPROJEKT "ALICE".....	24
ANHANG	26
FUNKTIONSSKIZZE FRANKFURTER WORKSHOP 1999.....	26

VORWORT

Entstanden ist der Drogennotruf e. V. aus einem Forschungsprojekt der Fachhochschule Frankfurt und gegründet als Eigeninitiative einer Gruppe von ehemaligen Drogengebrauchern, besteht der gemeinnützige Verein nun bereits seit zehn Jahren. Es handelt sich dabei um sogenannte Selbstheiler, die ihren Drogenkonsum ohne Angebote der Drogenhilfe in geregelte Bahnen bringen konnten. Dieses positive Ergebnis resultierte daraus, dass intakte soziale Kontakte bestanden. Die Erkenntnis, dass ein intaktes soziales Umfeld wesentliche Voraussetzung eines erfolgreichen Ausstiegs aus dem Drogenkonsum ist, bestimmt seither die Arbeit des Vereins.

Erfolgreich hat sich der Verein nicht nur bemüht die User zu erreichen, sondern auch Substituierten, Rückfallgefährdeten und Angehörigen kann adäquate Hilfe angeboten werden.

In der anonymen telefonischen Beratung werden alle Formen der strukturellen Prävention nachgefragt. Sowohl Jugendliche als auch Eltern werden über die Wirkung von Drogen beraten, ohne zu beschönigen und ohne die emphatischen Erfahrungen des Drogengebrauchs zu verschweigen. Gerade die Angehörigenberatung nimmt einen breiteren Raum ein. Die Nöte, die die Drogen-User "wegdrücken", müssen Angehörige aushalten. Ihnen zu helfen heißt auch, den Drogengebrauchern und Gefährdeten zu helfen.

Ein intaktes soziales Umfeld setzt neben stabilen sozialen Kontakten auch die Eingliederung in die Arbeitswelt voraus. Der Frankfurter Workshop des Drogennotrufs konnte seine Arbeitsprojekte - wie in den vergangenen Jahren - erfolgreich fortsetzen. Seit Ende des Berichtsjahres verstärkt ein Integrationsassistent die Jobbörse. Gerade bei Substituierten ist eine begleitende Arbeitsvermittlung unerlässlich. In diesem Zusammenhang danken wir dem Arbeitsamt Frankfurt für die freundliche Unterstützung. Hilfe gewähren auch immer mehr kommunale Gesellschaften, die wichtige Arbeitsaufträge für die Qualifizierungs- und Tagelöhnerprojekte sowie Arbeitstrainingsprogramme erteilen. Wir wünschen uns jedoch stärkere Hilfe durch das Sozialamt. Substitution als Ausstiegshilfe wird noch zurückhaltend betrachtet, die flankierende Hilfe durch Arbeitsprojekte wird nicht hinlänglich gefördert. Die Kooperation mit den anderen Trägern verläuft so positiv wie man sich das im Dienste der Betroffenen wünscht.

Mit der Assimilation des Vereins "Safe Party People" in den Drogennotruf konnte ein neues sekundärpräventives Projekt in die Arbeit integriert werden. Die Fortführung des Projektes konnte damit gesichert werden. Gleichzeitig wurden Synergie-Effekte erzielt, was den Forderungen der Geldgeber entgegenkam.

Die Kooperation mit anderen Institutionen soll aber nicht auf Frankfurt beschränkt bleiben. Ziel ist es, bundes- und europaweit Partner zu finden, Erfahrungen auszutauschen und neue Wege zu erschließen. Wir streben deshalb einen Zusammenschluss der bundesdeutschen Drogennotrufeinrichtungen an. Um eine flächendeckende adäquate Versorgung zu erreichen, arbeiten wir an der Einführung einer kostenfreien Telefonnummer und verbindlicher einheitlicher Standards.

Europaweit agieren möchten wir bei der Integration von Substituierten in den ersten Arbeitsmarkt. Wir sind der Überzeugung, dass einerseits unser Projekt Modellcharakter hat, so dass wir unsere Erfahrungen weiter geben können, wir aber andererseits Unterstützung und Inspiration bei anderen Einrichtungen suchen, so dass wir auch in den nächsten zehn Jahren alle Möglichkeiten ausschöpfen wollen, um die gute Arbeit der vergangenen Jahre fortzusetzen.

R.A. Astrid Heil

Mitglied der CDU Fraktion im Stadtparlament

Für den Vorstand des Drogennotruf e.V.

1. TELEFONISCHE DROGENBERATUNG 1999

Allgemeines

Der anonyme telefonische Drogennotruf ist ein Angebot, das jenseits der Öffnungszeiten der hessischen Drogenhilfe ein wichtiger Baustein für Drogengebraucher und ihre Angehörigen ist. Immer stärker sind wir bei den Angehörigen, FreundInnen und PartnerInnen gefragt. Neu ist allerdings, dass wir nun auch häufig tagsüber zu den Bürozeiten gefragt sind. Hierfür ist wohl die Möglichkeit der Anonymität und die unmittelbare Verfügbarkeit – im Gegensatz zu den Drogenberatungsstellen - maßgebend. Insofern ist unser Service im eigentlichen Sinn niedrigschwellig. Alle AnruferInnen bleiben so lange anonym, wie sie dies für wichtig und richtig halten. In allen Fällen gelingt es uns Ängste abzubauen und den Mut zu stärken, den eingeschlagenen Weg sich Hilfe zu holen, konsequent weiter zu verfolgen.

Das Jahr 1999

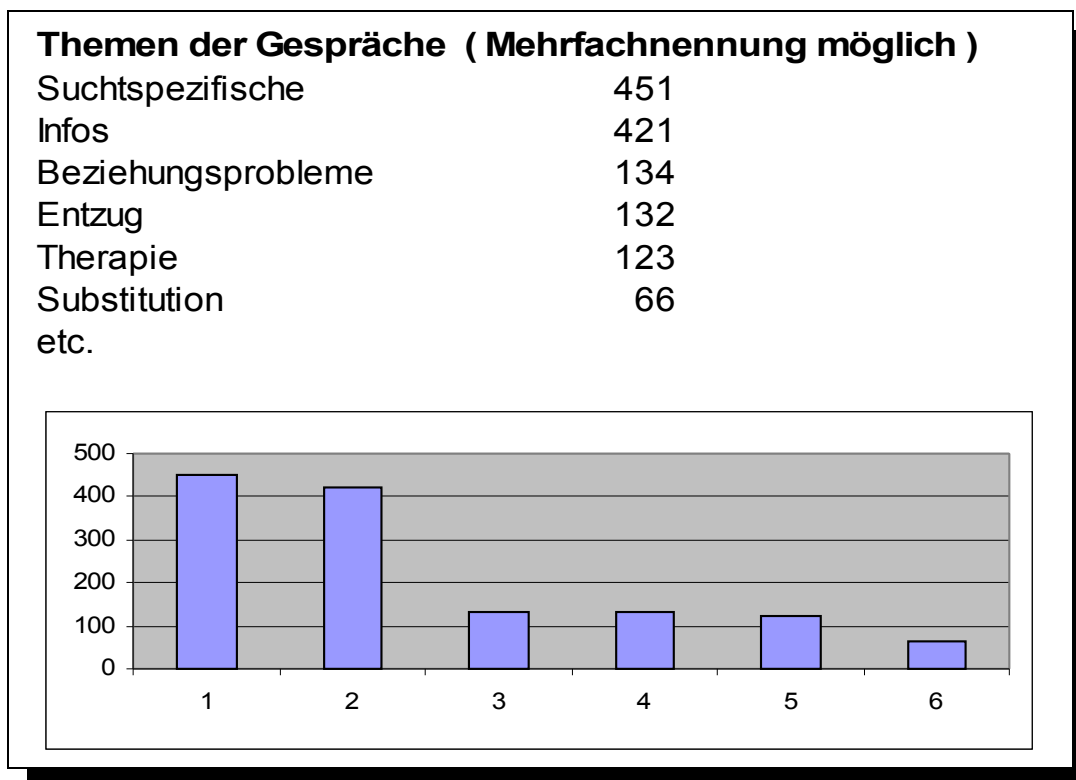
Auch im vergangenen Jahr haben wir gut 500 AnruferInnen in die kommunale Drogenhilfe vermittelt. Immer häufiger bedarf es unsererseits der speziellen Hilfe und Recherche für die Klienten, so dass der Zeitaufwand auch schon mal zwei Stunden übersteigt. Im Schnitt telefonieren wir 16 Minuten mit den Anrufern. Häufig sind aber auch Folgegespräche mit Einrichtungen und Institutionen zu führen, um dann mit den AnruferInnen notwendige und adäquate Hilfe zu sichern.

Die besondere Problemlage

Durch die gesetzliche Veränderung der alten Bundesregierung ist das Einbehalten von Führerscheinen gehäuft aufgetreten. Auch Drogenscreenings in Schulen und in Betrieben stellen uns vor eine neue Beratungssituation. Klar ist, Drogen im Straßenverkehr sind ein gefährliches und strafwürdiges Verhalten. Wenn aber der Führerschein auf Grund der Tatsache eingezogen wird, dass die Person in den letzten 14 Tagen einmal Cannabinoide konsumiert hat, ist dies gegenüber dem Konsum von Alkohol nicht zu begründen. Ein weiteres Feld ist nach wie vor die fehlende psychosoziale Begleitung in der Substitution. Diese Fälle laufen nach wie vor bei uns auf.

Zeitaufwand

Die Dauer der Gespräche haben wir seit April erstmals festgehalten. Sie beträgt durchschnittlich **16 Minuten pro Anruf**. Der Zeitrahmen bewegt sich zwischen 1 und 50 Min.

*Statistik*Anrufe insgesamt: **1195 Notrufe***Anrufer*

User und UserInnen	510
Ex-User und Userinnen	154
Angehörige und Freunde	499
Andere (Polizei Krankenhauspers.)	108

1999 haben uns 1195 Anrufe erreicht. Auch die Häufigkeit in der Anzahl von Gebrauchern und Angehörigen ist konstant geblieben. Zieht man allerdings in Betracht, dass auch in der Angehörigenberatung 150 Anrufe getätigt wurden, wird ersichtlich, dass 1., die Anrufer konstant geblieben sind und 2., dass die Angehörigen verstärkt unserer Hilfe bedürfen. Haben wir früher die Angehörigen und PartnerInnen von zwei bis 20-mal über einen bestimmten Zeitrahmen am Telefon gehabt, werden diese nun in den meisten Fällen direkt in die Angehörigenberatung vermittelt und ihnen dort (siehe unten) weitere Hilfe angeboten.

Das Beraterteam

Das Team besteht nach wie vor aus drogenerfahrenen Personen, die inzwischen aus allen Berufen kommen. So reicht die Palette vom Studenten über den Computerfachmann und Handwerker bis zum Rentner. Erfreulich ist auch, dass unser Team 13 MitarbeiterInnen umfasst und vom 25- bis 60-Jährigen alle Generationen von Drogengebrauchern einschließt.

Konkret haben seit zwei Jahren ehemalige Drogengebraucher zu uns gefunden, die zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt sind. Es sind nicht - wie 1988 bei der Gründung des Vereins - diejenigen, die ihren Ausstieg selbst organisiert haben, sondern alles therapieerfahrene Personen, die den klassischen Angebotsweg der Drogenhilfe gegangen sind. Für ein niedrigschwelliges und szenenahes Angebot ist es von Bedeutung, dass die Hilfesuchenden auch mit BeraterInnen des gleichen Alters und Jargon sprechen können. Intern empfinden wir die Unterschiede jedoch als randständig und unerheblich. Ein wesentlicher Standard in unserer Beratung ist die akzeptierende Haltung. Es bedeutet, dass die MitarbeiterInnen z. B. für sich selbst entschieden haben clean und trocken zu bleiben und dennoch auch diejenigen zu beraten, die weiterhin Drogen nehmen möchten.

Die Drogen ... und ihre Probleme

Heroin ist immer noch der am häufigsten zu hörende Ausgangspunkt der Nöte. Wobei auch wir bestätigen können, dass der allergrößte Teil der Heroinkonsumenten polytoxischen Konsum hat. Erstmals tauchen häufiger UserInnen von Cannabinoiden auf. Allesamt wegen der verschärften Kontrollen im Straßenverkehr und den Screenings an Schulen oder in Betrieben. Die Anrufe zu Ecstasy, Kokain, Crack und Alkohol blieben in gleichen Anteilen wie im vergangenen Jahr.

Die Reduzierung der Angebote für Alkoholiker ist auch bei uns schon seit ein paar Jahren sichtbar. In diesem Kontext ist die Erstberatung mit der motivierenden Unterstützung sowie die Anfrage nach Selbsthilfeangeboten außergewöhnlich stark gefragt.

Erstaunlich ist das Phänomen, dass seit Jahren - durch alle Generationen von Eltern hindurch - immer wieder die Frage nach der Einstiegsdroge Haschisch gestellt wird. Wir bemühen uns zu beruhigen und zu versachlichen, fragen nach den Konsummustern aller suchterzeugenden Stoffe, die unserer Erfahrung nach der Focus für Abhängigkeit und Sucht ist. Und dies beginnt bei Alkohol und Nikotin, wenn nicht gar beim Fernsehen und Zucker. Gespräche dieser Art haben nicht abgenommen, sondern sind durch die Jahre hin konstant geblieben. Inzwischen haben wir Routine und die Gespräche verlieren häufig ihren dramatischen Kern.

Problematischer sind die Telefonate mit MigrantInnen, da nicht nur die sprachlichen Grenzen, sondern auch die kulturellen Eigenheiten eine besondere Hinwendung und Betreuung nötig machen. Die Erwartung an uns ist erheblich. Die Institution "Drogenberatung" soll die eigene Hilflosigkeit beseitigen. Um die Ohnmacht der Anrufer einerseits auszuhalten sowie andererseits die kontrollierte Hilfe anzubieten, bedarf es immer der genauen Einzelfallbeurteilung, deshalb schafft die monatliche Supervision den professionellen Background. In den monatlich stattfindenden Stunden geht es darum Verstrickungen als auch Grenzen zu finden und Hilfestellungen zu erarbeiten.

Außenaktivitäten

Ein weiteres Element unserer Arbeit ist die Tätigkeit in Gremien und Arbeitskreisen, in denen drogenpolitische Veränderungen, Austausch über sowie die Arbeit an gemeinsamen Projekten betrieben wird. So initiierte der AK "Jugend, Drogen und Suchtprävention" vier Regionalkonferenzen mit allen Frankfurter Schulen, an denen der Kontakt zwischen den Drogenberatungslehrern und der Drogenhilfe intensiviert wurde. Unsere Teilnahme an der Trägerrunde und auch an der Suchtgruppe im DPWV sind Bausteine, in denen wir uns drogenpolitisch für unsere Klienten einsetzen.

Basis unserer Arbeit ist eine immer aktuelle Datenbank, die auf dem neusten Stand zur halten ist. D.h., wir kontaktieren einmal im Jahr die ca. 250 Einrichtungen des Rhein-Main-Gebietes, um keine veralteten Öffnungszeiten, Telefonnummern und Serviceleistungen zu übermitteln.

Sie erreichen uns

Der Drogennotruf ist von Montag bis Freitag zwischen 9 h und 23 h durchgehend erreichbar. An Samstagen sowie an Sonn- und Feiertagen sind wir zwischen 12 h und 24 h am Telefon.

Beratungsmethoden

Die telefonische Beratung erfordert in erster Linie Einfühlung, will sagen, aktives, offenes Zuhören, um den Anrufer und seine Not zu verstehen. Die häufig von Angst und Panik geprägten Notrufe machen des Weiteren eine deeskalierende Haltung notwendig. So bilden wir zum einen die Brücke in die realen gesellschaftlichen Verhältnisse, in dem wir strukturieren helfen und damit den Konflikt in eine verarbeitbare Form bringen, zum anderen versuchen wir die subjektive Bedürftigkeit zu erhellen. Vielfach sind es auch - wie schon angedeutet - die unzureichenden und falschen Informationen über Drogen, die zu Dramatisierungen führen. Unser Beratungsziel erfordert häufig die Vermittlung in Institutionen, Selbsthilfegruppen. Hilfe zur Selbsthilfe bedeutet in der täglichen Beratung, Entscheidungen immer beim Anrufer zu belassen und Selbstverantwortung (wieder-) herzustellen.

Kritisch

Das sehr enge Budget – das uns die öffentliche Hand vorschreibt - erlaubt uns nicht den Konsumentenkreise und die Hilfsbedürftigen zu erreichen. Gedacht ist hierbei vor allem an Schüler und Eltern. Wir hören meist zufällig von Eltern oder Schülern und sehen dann, welcher hoher Informations- und Hilfebedarf hier vorhanden ist. Der erste Kontakt zu den Frankfurter Schulen hat eine Annäherung gebracht, wir erleben jedoch starke Schwellenängste. Die Institution, die über die Zukunft von Kindern entscheidet, fürchtet um ihren Ruf, was die Offenheit erschwert. Zukünftig wollen einige wirklich in Problemen steckende Eltern und Kinder, jenseits der Schulen erreichen.

Ausblick

Auch dem Thema *Drogen im Straßenverkehr* und Beruf werden wir uns verstärkt zuwenden. Im Jahr 2000 soll es zu einem zweiten Treffen der bundesdeutschen Drogennotrufe kommen. Ziel ist eine Kooperation und gegebenenfalls einen Bundesverband zu gründen, um u. a. gemeinsame Standards zu entwickeln und evtl. auch eine bundesweite, kostenfreie Telefonnummer anbieten zu können.

2. ANGEHÖRIGEN-SPRECHZEIT

1. Inhaltliche Arbeit und ihr gesellschaftlicher Hintergrund

Im Jahresbericht 1998 habe ich ausführlich über die Entstehung dieses Projektes des Drogennotrufes berichtet.

Ich habe dargelegt, dass das Projekt bewusst nicht als Elternkreis oder Elternsprechstunde bezeichnet worden ist. Dies bedarf deshalb der Erwähnung, weil über die ursprüngliche Gruppe der ratsuchenden Eltern hinaus, bereits seit fünf Jahren (solange existiert die "Sprechzeit") ein kontinuierlich zunehmender Beratungsbedarf bei einem erweiterten Interessierten- bzw. Betroffenenkreis besteht. Dies hat gesellschaftspolitische Hintergründe:

1. Die Art der Verfügbarkeit von Drogen hat sich verändert: Sie sind fast alle weniger aufwendig zu beschaffen als noch vor einem Jahrzehnt.
2. Das Angebot hat sich weiter diversifiziert: Zu den Opiaten haben sich im weitesten Sinne Aufputschmittel, Halluzinogene und andere Stoffe gesellt.
3. Durch die Erweiterung des Angebotes erweitert sich der Nutzerkreis; teilweise sind die Drogen alltagstauglich und kompatibel mit der regelmäßigen Erledigung der geforderten Arbeitsplatzaufgaben. Diese Komponenten erweitern den Kreis der Ratsuchenden um junge Ehefrauen, Partnerinnen, Freundinnen oder Geschwister.
4. Drogen sind in schnellem Tempo ubiquitär geworden und erreichen damit alle Altersgruppen, Bevölkerungsschichten und Lebensstile. Das bedeutet, sie sind auf vielfältige Weise in den Alltag implantiert. Es bedeutet auch, dass sie der drogenhelferischen Verwaltungs- und Fürsorgebereitschaft zum überwiegenden Teil entzogen sind. Als Folge hiervon wiederum bedeutet dies, dass die familialen Systeme in hohem Maße gefordert werden, Begleitung, Krisenintervention und Coaching zur Bewältigung des Alltags zu leisten. Dazu sind sie ohne professionelle Hilfe immer weniger imstande.

Denn inzwischen verkürzt sich zunehmend die Generationenabfolge: Schon 15-Jährige haben heute einen Allgemeinwissens- (z. B. bei den Kommunikationssystemen) und Drogenkenntnisvorlauf, dem die Elterngeneration häufig nicht folgen kann.

Eltern und Erzieher sind durch die fortschreitende Marginalisierung bisheriger norm- und sittenbildender Werte verunsichert. Durch die Kriminalisierung der konsumierten Drogen erhalten die sozialen Lern- und Verstärkungsmechanismen bei der Entwicklung von Einstellungs- und Bewertungsmustern eine neue Gewichtung. Das in den Sozialisationsprozessen der Hauptgesellschaft vorhandene Tabu des Konsums illegalisierter Drogen muss umgelernt werden. Der Gebrauch illegalisierter Drogen muss nicht nur gebilligt, sondern positiv und funktional erscheinen und als persönliches Verhalten wünschenswert, also interessant, genussvoll und emanzipiert erscheinen. (??? Text von Rosemarie)

Die Generation der Eltern sieht sich, ebenso wie die Jugendlichen, immer größeren Unsicherheiten bezüglich planbarer Zukunftsperspektiven gegenüber bei einem gleichzeitigen

massiven Werbe- und Konsumgebot (für alle verfügbaren Waren und Stoffe) und deren Glücksverheißungen.

Konsumgebot versus Perspektivlosigkeit hinsichtlich eines kalkulierbaren Alltags - das ist der Humus, auf dem Drogenkonsum zur Stressminderung und als Funktionsträger zur Alltagsbewältigung gedeihen.

Daher ist die Zielsetzung der begleitenden Beratung der Angehörigensprechzeit nach wie vor das Erlernen eines adäquaten - also weder eines verharmlosenden noch eines dramatisierenden - Umganges mit Drogen. Weiterhin gilt: Die Wahrung der Würde der zu Beratenden ebenso wie die der unmittelbar Betroffenen; das Vermindern von Schuldgefühlen in kritischen oder prekären familialen Situationen und das Bemühen, unabhängige Lebensformen bei den betroffenen KonsumentInnen und den Ratsuchenden zu erreichen.

II. Die Jahresstatistik 1999

II. Wie in jedem Jahr möchte ich einige Zahlen nennen und anschließend einige markante und typische Fälle schildern. Im Jahr 1999 haben insgesamt **560 Kontakte** stattgefunden. Im Schnitt waren das 50 Beratungen pro Monat.

Die Beratungen fanden durchschnittlich mit 12 verschiedenen KlientInnen pro Monat statt. Sie gliedern sich in persönliche Beratungen in den Büroräumen der Arnsburger Str. und weiterführenden Telefonkontakten. Die persönlichen Beratungen in der Arnsburger Str. 41 haben im Jahre 1999 stark zugenommen.

Die ratsuchende Klientel ist differenter geworden. Es haben drei Schwestern, vier Väter, zwei Brüder, 12 Mütter, 12 Partnerinnen und sieben Familien (also Eltern in Begleitung der Betroffenen) unser Angebot wahrgenommen.

Monatlich findet für drei Stunden ein Mütterkreis statt, in dem es zwischen vier und sechs Teilnehmerinnen gibt. Durch Klärung und Lösung einzelner Fälle nehmen daran inzwischen drei Mütter nicht mehr teil. Sie sind jedoch durch Neu-Teilnahmen ersetzt worden.

Die Beratungsarbeit erfordert einen Dokumentations- und Verwaltungsaufwand von acht Stunden pro Monat. Insgesamt hat eine eindeutige Gewichtung von der KlientInnen- hin zur Angehörigenbetreuung stattgefunden.

III. Fallbeispiele

1. Fall

Im Norden Frankfurts lebt ein geschiedenes, freiberuflich tätiges Paar auch nach der Scheidung im gleichen Ort und in gesicherten Verhältnissen. Eine von zwei Töchtern ist in den USA verheiratet. Tochter und Schwiegersohn sind Akademiker, die Tochter hat einen Lehrauftrag in einer geisteswissenschaftlichen Disziplin, der Schwiegersohn promoviert. Beide haben nur geringe Einkünfte.

Tochter und Schwiegersohn waren zu einem 4-wöchigen Aufenthalt in der BRD. Der Schwiegersohn hatte versucht, seinen nur seiner Frau bekannten Heroinkonsum allen deutschen Angehörigen zu verschweigen und die Reise benutzen wollen, um einen Entzug zu machen. Das gelang nicht. Er kam in einem sehr jämmerlichen physischen Zustand hier an.

Der Hausarzt der Familie durchschaute offensichtlich recht schnell die Situation, öffnete sich der Familie jedoch nicht, so dass diese völlig ratlos angesichts der ärztlichen Empfehlungen und angesichts des desolaten Zustandes des Schwiegersohnes waren. Der Schwiegersohn war bisher von beiden Elternteilen gemocht, akzeptiert und geschätzt worden. Die Situation eskalierte innerhalb der ersten Aufenthaltswoche, weil Vater und Mutter wechselnd als Gastgeber benutzt wurden und alte, prinzipielle Differenzen zwischen den Eltern in der Bewältigung dieses neuen, angst- und panikerzeugenden Problems reinszeniert wurden.

Es gab offene und verdeckte Konflikte. In dieser Phase suchte die Mutter Rat. Es gelang in diversen Konstellationen (nur Mutter, Tochter und Mutter, Tochter und Schwiegersohn) die bei Nichterfüllen mit Sanktionen belegten Maximalforderungen der Elternteile umzuwandeln in langsam wachsende Empathie mit dem Ziel, die Eigenständigkeit des Lebensstiles der in USA lebenden Kinder und ihrer sehr intellektuell-manierierten, dabei völlig alltagsuntauglichen Pingpong-Beziehung, zu akzeptieren.

Da waren nirgends Wärme und Emotion, nur gegenseitiges intellektuelles Darstellen und Beweisen. Es war notwendig, das Element der Schuldzuweisung jedes gegen jeden (Vater kontra Mutter, Tochter kontra Mutter und Ehemann, Schwiegersohn gegen Mutter und Tochter) aufzulösen und einem nicht demütigenden Umgang zu erlernen.

Wir hatten wöchentlich zwei Begegnungen und ich konnte erreichen, dass nach 14 Tagen die Gesprächsfähigkeit untereinander so hergestellt war, dass der gefürchtete und fast schon geplante Abbruch des Aufenthaltes in einen normalen Besuch mündete. Während eines Abschlussgespräches über den weiteren Umgang mit der Problematik nach der Rückkehr in die USA wurde als positives Beratungsergebnis die "Rettung" des Besuchsaufenthaltes hier in Deutschland in dem Sinne gesprochen, dass sich alle Familienmitglieder inzwischen wertschätzend und nicht mehr diffamierend begegnen und miteinander reden können.

Eine notwendige weitere Betreuung des konsumierenden Schwiegersohnes in den USA wurde mit Hilfe einer Adressenliste von ECDP in die Wege geleitet. (Der Hinweis darauf, dass bei beginnender Beratung innerhalb der Angehörigensprechzeit dies der einzige Ort sei, bei dem die einzelnen Familienmitglieder überhaupt noch miteinander sprechen konnten, wurde mir von fast allen Familien oder auch Partnern abschließend übermittelt.)

2. Fall

Ich will von einem hochkomplizierten, zeitaufwendigen, langdauernden, erfolglosen Fall reden. Der Fall und sein Ablauf provozieren grundsätzliche Fragen.

Er soll trotz des Misslingens nicht verschwiegen werden, weil er über sehr viele Hürden hinweg von der professionellen Seite und ihren Angeboten her perfekt gestaltet worden ist. Die Konsumenten hatten jedoch ebenso perfekt verschwiegen, dass sie keineswegs therapiebereit sind. Dies wurde der Mutter jedoch vorgegaukelt (damit sie endlich Ruhe gibt), so dass es zu der Beratung bei mir gekommen war.

Der Fall ist in Mecklenburg-Vorpommern angesiedelt. Dort lebt eine bereits seit ihrem 15. Lebensjahr heroinabhängige junge Frau von knapp 18 Jahren mit einem 24-jährigen Auswanderer aus Kasachstan zusammen in einer 1-Zimmerwohnung.

Keiner von beiden besucht eine Schule oder geht einer Arbeit nach. Sie bekommen in M.-V. sehr unsauberes Heroin und besonders die junge Frau ist in einem desolaten körperlichen Zustand. Beide haben bereits in M.-V. mehrere Entzüge gemacht. Sie beschreiben sie als kasernenartig in Form und Umgang. Offensichtlich waren es nicht immer Kliniken. Jedes Mal wieder waren sie scheinbar den Bemühungen der Mutter nach Änderung gefolgt, haben jedoch immer wieder abgebrochen.

Die Mutter bekam nach langer Arbeitslosigkeit und zwei verschiedenen Umschulungen in Frankfurt bei einem Pflegedienst Arbeit. Die Bezahlung war sehr schlecht, die Unterkunft eine Kollektivunterkunft, die Schichten erstreckten sich im privaten Pflegedienst jeweils über 14 Tage in Doppelschicht und 14 Tage Freizeit. Diese verbrachte die Mutter in M.-V. Dort versuchte sie durch Besuche bei den Jugendlichen durch eine Fülle von Angeboten und intervenierende Hilfeleistung eine Änderung zu erreichen, was nicht gelang.

Dann kam sie in meine Sprechzeit. Von Beginn an versicherte sie, die jungen Leute seien therapiebereit. Es folgte eine über zwei Monate währende Krisenintervention mit hohem Einsatz und ein fortwährendes Coaching. Stichwortartig soll es beschrieben werden: Die Entgiftungsmöglichkeiten in den Ostländern sind begrenzt. Daher gibt es sehr lange Wartezeiten. Die Klienten wollten darüber hinaus nicht mehr in eine ostdeutsche Einrichtung, weil die Erfahrungen so entwürdigend gewesen waren. Es zeigte sich sehr schnell, dass die Klienten in Westdeutschland sowohl entgiften als auch Therapie machen wollten. Zunächst machten wir, um einen Eindruck vermitteln zu können und die (vermeintliche) Therapiebereitschaft zu fördern, einen Besuchstermin in der "Villa Lilly" aus. Dort ist es nach wie vor möglich, eine Paartherapie zu machen und auch die Herkunft aus einem anderen Bundesland als Hessen war kein Hinderungsgrund.

Bei unserem Besuch zeigte sich der Kasache nicht nur sehr anspruchsvoll und fordernd. Er vermittelte den Eindruck, in einer angenehmen Umgebung, die sich Therapie nennt, ein völlig uneingeschränktes Leben führen zu wollen. Erschwerend für jede Kommunikation waren seine mangelhaften Sprachkenntnisse, die auch die schüchterne, kränkelnde Partnerin nicht auflösen konnte. Die Einrichtung gefiel beiden sehr gut und sie wollten keine andere mehr kennenlernen. Sie wollten jedoch nach dem Kennenlernen westdeutscher Angebote unbedingt auch die Entgiftung in Westdeutschland machen.

Das war schwierig, weil 1. die junge Frau noch nicht ganz 18 Jahre alt war und 2. Entgiftungsmöglichkeiten für Paare noch selten sind. Überlegungen, wie die Krankenkasse in den

Ostländern, trotz sehr ablehnender Haltung zur Bezahlung einer Entgiftung in den alten Bundesländern bewegt werden könnte, bestimmten längere Zeit die Arbeit. Es fand sich eine Alkoholikerberatung im M.-V., die mit geringem bürokratischen Aufwand einen Sozialbericht schrieb.

Es war mir nach unendlich vielen und langen Gesprächen gelungen, bei CLEANOC in Lengerich (nahe der holländischen Grenze) Entgiftungsplätze für beide zu kriegen. Das geschah nur über ein ganz schnelles Aufspringen auf die Belegliste vor Weihnachten, als sich zwei Aspiranten noch einmal beurlauben ließen. Aber: nach wie vor weigerte sich die KK zu zahlen. Während eines Gespräches mit einer Beratungsstelle gab es den Tipp einer Akuteinweisung, eine Ärztin war bereit sie auszustellen, das Paar musste bis zu einem von CLEANOC gegebenen Stichtag in Lengerich sein; es war ein Mittwoch. An diesen Nachmittagen schließt die Praxis der Ärztin.

Das Paar musste in Begleitung von Mutter und Bruder um 4 Uhr nachts in M.-V. starten, um vor 12 Uhr in Lengerich sein zu können. Fünf Tage nach Ankunft musste der Kasache, der sich mit einem weiteren Kasachen zusammengetan hatte, aus disziplinarischen Gründen abbrechen. Die junge Frau wurde in einem Gespräch nach Rücksprache mit der Mutter auf ihre Nicht-Therapierbarkeit hingewiesen. Man vermittelte ihr jedoch in einem langen Gespräch, dass sie durchaus eine Chance habe, zu einem späteren Versuch wieder bei CLEANOC aufgenommen werden zu können. Der kasachische Freund kann von CLEANOC nicht noch einmal betreut werden. Die Mutter hat sich seither - drei Monate nach dem Abbruch - nicht mehr gemeldet.

IV. Die Befragung

Um die alltägliche, sehr erfolgreiche Arbeit spiegeln zu können, habe ich eine kleine repräsentative Befragung bei 30 KlientInnen durchgeführt.

Die große Nachfrage einer völlig verunsicherten Angehörigen-Klientel nach den Angeboten des im Jahr 1995 gegründeten Projekt "Angehörigensprechzeit", ließ einen quantitativen Bedarf sichtbar werden, der nicht, wie für die Betroffenen selbst, auf ein weit gefächertes, öffentlich angebotenes, flächendeckend erreichbares Angebot zurückgreifen kann.

Die Angehörigen-Klientel, die nicht nur aus Müttern und Vätern, sondern zunehmend aus PartnerInnen, Geschwistern, Verwandten und Freunden besteht, ist von lähmender Angst um das Leben und - perspektivisch-pauschal - um die Zerstörung der Zukunftschancen der KonsumentInnen besetzt. Diese für (häufig nur vermeintliche) Krisensituationen wenig hilfreiche Kombination von Emotionen entsteht seit Jahrzehnten bei nur geringfügigen Veränderungen durch einen unsystematischen Kenntniserwerb zum Gesamtkomplex Drogen, im Einzelnen:

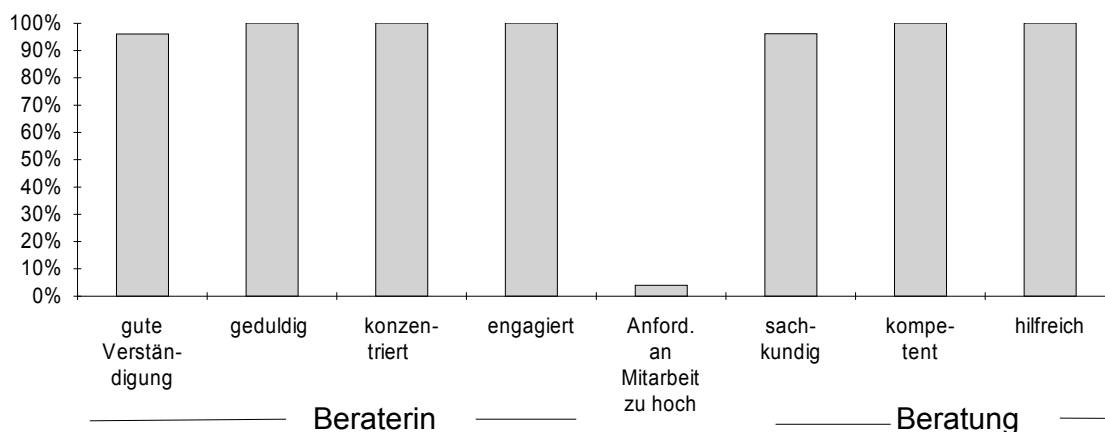
- zum Konsum,
- zu den Gefahren,
- zu den positiven Wirkungen,
- zum zu erlernenden Umgang,
- zur prozentualen Geringfügigkeit der entstehenden Abhängigkeiten gemessen an der Gesamtzahl der KonsumentInnen.

Die Mehrzahl der Ratsuchenden ist trotz umfangreicher Sach- und Forschungsliteratur zu Cannabis der Ansicht, dessen Konsum mache abhängig, der Konsum jedweder Droge sei unumkehrbar; Heroin erzeuge körperliche Schäden.

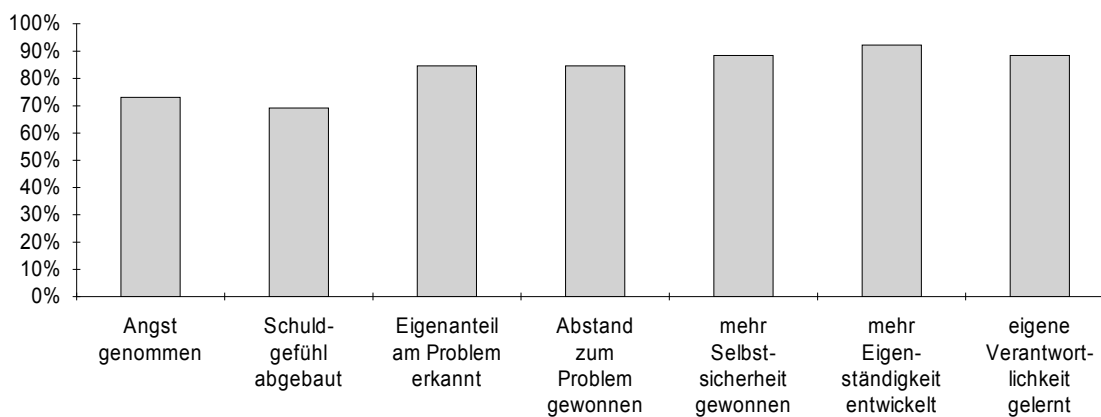
Die Information zum Gesamtkomplex erfolgt überwiegend über die Medien, durch sensationsorientierte Populär-Literatur oder larmoyant-moralisierende Erlebnisberichte.

Die Elemente Panik und Unkenntnis bestimmen zunächst auf einem hohen emotionalen Level die persönliche Beratung. Das Ziel der Beratung ist zunächst Auflösung der Panik und sachliche Basisinformation. Darauf aufbauend werden neue Sichtweisen der Problematik entwickelt, die ressourcenorientiert Handlungsmöglichkeiten offen legen sollen.

Die Befragung sollte ermitteln, wie weit die von der Beraterin gesetzten Zielvorstellungen erreicht worden sind. Die nach Abschluss der Beratungen überwiegend positive Bewertung der Gespräche hinsichtlich Veränderungen und der Bewältigung der Problematik sowie der Neugestaltung des akzeptierenden, persönlichen Umgangs der Betroffenen miteinander, sollte dokumentiert werden.

Statistik**Kommunikationsfragen**

Darüber hinaus sollte festgestellt werden, ob es gelungen ist, zu einer möglichst weitgehenden Bedarfsdeckung zu gelangen,

Wirkungen der Beratung

oder ob es dabei weitergehende Eindrücke gibt, die im persönlichen Gespräch nicht artikuliert wurden. Dies sollte durch weitere - offene - Fragen ermittelt werden. Sie wurden überwiegend ausführlich und positiv bewertend beantwortet, entziehen sich aber in ihrer Vielfalt und individuellen Prägungen einer weiteren quantitativen Analyse.

Die Befragung erfolgte anonym mittels eines Fragebogens, der jeweils zusammen mit einem vorfrankierten, maschinengeschriebenen Rückumschlag verschickt worden war. Befragt wurden insgesamt 30 Personen. Der Rücklauf von über 90 % überraschte.

ROSEMARIE FISCHER

3. FRANKFURTER WORKSHOP

Grundlegendes

Das Arbeits- und Reintegrationsprojekt für ehemalige und substituierte Drogengebraucher ist den Leistungsmöglichkeiten der Klienten und den Anforderungen des Arbeitsmarktes entsprechend gegliedertes Angebot (siehe S. 21). Die Palette der Angebote reicht von einer wöchentlichen Orientierungs- und Beratungshilfe, über die Jobbörse unserer Arbeitsvermittlung und ein Arbeitsadaptionshilfe des Jobbusses, der mit Tagelöhnertätigkeiten ein Arbeitstraining anbietet. Unsere ein bis zweijährige Qualifizierungsmaßnahme für den Garten und Landschaftsbau fungiert als "Sprungbrett" auf den Arbeitsmarkt.

Als Eingangserfassung und Orientierungshilfe aller arbeitssuchenden Drogengebraucher gibt es eine wöchentliche Sprechstunde (dienstags von 14 h bis 16 h), in der wir erfragen, welcher Bildungsstand und welche Arbeitswünsche beim Einzelnen vorhanden sind. Wir suchen und vermitteln die entsprechenden Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten der Träger in Frankfurt und Umgebung. Darüber hinaus stellen wir unsere eigenen Serviceleistungen vor. Vielen Substituierten fehlt allerdings der Mut, sich ohne Leistungserfahrung der Herausforderung des Arbeitsmarktes zu stellen. Die cleanen therapieerfahrenen Ex-User haben hier Vorteile. Sie haben es gelernt, sich auch den harten und schwierigen Situationen zu stellen und sich auseinander zusetzen. Wir bemühen uns in den Projekten, die Stärken jedes einzelnen Substituierten herauszustellen und sie in kleinen Schritten zu unterstützen. Seit Dezember haben wir im Besonderen für diesen Bereich einen Integrationsassistenten eingestellt.

Zentraler Bedeutung kommt der Jobbörse zu. Von hier aus findet die wöchentliche Vermittlungshilfe auf den ersten Arbeitsmarkt statt und die Ausschreibung der Gelegenheitsarbeiten des Jobbus. Die Vermittlung auf den ersten Arbeitsmarkt ist für die übergroße Mehrheit der Substituierten ein schwer zu erreichender Schritt. Wie in den vergangenen Jahren haben durchschnittlich 20 Personen in feste Arbeitsverhältnisse vermitteln können. Der Ablauf wiederholt sich wöchentlich. Zuerst suchen wir ca. 20 Jobs aus den Print-Medien. Die Liste mit Arbeitsangeboten und unseren hausinternen Tagelöhneraufträgen faxen wir an 45 Einrichtungen im gesamten Rhein-Main-Gebiet, von der Arztpraxis, in der zehn Personen substituiert werden, über betreute Wohngemeinschaften bis zum Krisenzentrum, in dem 130 Personen versorgt werden. Die Klienten melden sich telefonisch am Wochenende und wir bemühen uns, am Montag den Kontakte sowie einen Termin beim Arbeitgeber herzustellen. Alles weitere überlassen wir dann den beiden Akteuren, wobei wir eine begleitende Beratung für beide Seiten für sehr hilfreich erachtet haben. Das haben wir nun umgesetzt. Der eingestellte Integrationsassistent schaltet sich nun begleitend ein, um u. a. die Hochschwelligkeit der Vorstellung bei Arbeitgebern für die Klienten zu minimieren. Die Begleitung schließt viele Wege und alle Lebensbereiche mit ein, die die Arbeit tangieren. Ziel ist es, den Klienten auf den Arbeitsmarkt zu bringen und ihn dort auch langfristig zu halten. Das fordert einen nachhaltigen Kontakt gleichermaßen zum Arbeitgeber und zum Arbeitnehmer, um die Eingewöhnung in den Job und die damit verbundenen Anforderungen zu entsprechen.

Jobbörse

Insgesamt haben wir derzeit 1368 arbeitssuchende Personen in unserer Datei erfasst. Im Jahr 1999 kamen 124 ehemalige Drogengebraucher, die um Beschäftigung, Qualifizierung oder Arbeit nachsuchten. 1999 sind 18 Personen über die Arbeitsvermittlung in Beschäftigung gelangt. Nicht erfasst sind die Klienten, die wir an anderen Träger von Fortbildung, Qualifizierung und Beschäftigung z. B. in den zweiten Arbeitsmarkt vermitteln konnten.

Von den 18 vermittelten Personen waren sieben Frauen und 11 Männer. 12 Anstellungen sind in Teilzeitarbeitsverträge und sechs in Vollzeitplätze gewesen. Dieser Trend ist erst in den letzten beiden Jahren sprunghaft gestiegen.

Im Durchschnitt melden sich auf unsere Liste in jeder Woche ca. vier Personen. Im Gesamtverhältnis von 65 % Männer zu 35 % Frauen sind die Frauen aktiver, d. h. sie melden sich häufiger und sind möglicherweise auch enttäuschungsfester in bezug auf die schlecht verlaufenden Bewerbungen als arbeitssuchende Männer. So ist der Anteil der Ungelernten bzw. Ausbildungsabbrecher unter den Männern höher, dies erklärt zumindest die höheren Vermittlungserfolge bei Frauen.

Sowohl die Bewerberzahlen als auch die Vermittlungserfolge sind rückläufig. Dies hat mehrere Gründe. Zum einen haben einige BWG's im Stadtgebiet selbst Adaptionenprojekte bzw. die enge Zusammenarbeit mit Trägern aus Bildung und Beschäftigung gesucht. So dass sich weniger - vor allem cleane - Personen bei uns melden, die ja auch zum Kreis der leichter vermittelbaren Arbeitssuchenden gehören.

Jobbus

Mit unserem Jobbus haben wir ein weiteres Modul der Arbeitsangebote geschaffen, das seinen Schwerpunkt im niedrigschwelligen Arbeitstrainingsbereich hat. Das Angebot für die Klienten ermöglicht erste Erfahrungen in den Bereichen Renovierungs- und Instandsetzungshilfe, Umzüge, Entrümpelungen sowie Haus- und Gartenpflege. Die Aufträge bekommen wir von Privatpersonen, Firmen und kommunalen Einrichtungen. Der Jobbus ist als ein gemeinnütziger Zweckbetrieb organisiert. Die beiden polytechnischen Anleiter erstellen verbindliche Kostenvoranschläge und nach der fachgerechten und - das kann man mit Stolz sagen - immer termingenauen Erledigung des Auftrags, abzugsfähige Rechnungen. Der Personenkreis erstreckt sich vom Substituierten, der hier erste Arbeitsversuche unternimmt. Das erarbeitete Geld wird häufig zum Abtragen von Schulden, aber auch für die erste eigene Schrankwand oder Stereoanlage verwendet. In jedem Fall ist es erstes selbstverdientes Geld, das für viele neue Horizonte eröffnet. Die Erfahrung einer erbrachten Leistung macht stolz und zeigt Fähigkeiten aber auch Grenzen. Wir stärken und machen Mut, unterschlagen aber auch nie die realen Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes. Als neues drittes Projekt haben wir im vergangenen Jahr als wichtige Erweiterung ein einjähriges Qualifizierungsangebot für den Garten und Landschaftsbau abgeschlossen.

Zu unserem Bedauern sind die Umsatzzahlen im Vergleich zum Vorjahr rückläufig. Wir sind im Vergleich zu 1998 um 130 000,- DM unter den alten Umsatzzahlen geblieben. Damit konnten wir auch nur 23 Mitarbeiter weniger beschäftigen, obwohl der Bedarf hoch ist.

Der Grund für diesen Rückgang liegt in der Tatsache, dass eine private Auftraggeberin keine Aufträge für uns hatte. Hinzu kommt, dass der Markt in diesem Segment mit vielen Konkurrenten fast schon überlaufen ist und sich die Akquise ohne eine gute Lobby äußerst schwer gestaltet, da auch wegen der Malerinnung die Konkurrenzvermeidung Priorität hat.

Jobbus in Zahlen

Mitarbeiter	55 Personen
Aufträge	83
Mitarbeiter Aufwand	36 050,35 DM
Mitarbeiter Stunden	2 404 Std.
Anleiter	39 118,50 DM
Verwaltung	10 183,40 DM
Umsatzsteuer	8 993,15 DM
Material, Ents. etc.	18 006,28 DM
Umsatz	140 223,01 DM

Durchschnittlich hat jeder der 55 Mitarbeiter ca. 56,- DM im Monat, im Rahmen der Mehrbedarfszulage, bei uns verdient.

4. JAHRESBERICHT DER QUALIFIZIERUNGSMASSNAHME FÜR DEN GARTEN UND LANDSCHAFTSBAU

Alegemeines

Die Qualifizierungsmaßnahme zielt auf die Integration ehemaliger Drogengebraucher. Konkret dient das Unternehmen, die Teilnehmer innerhalb eines bzw. in maximal zwei Jahren auf den Arbeitsmarkt zu vermitteln. In Frankfurt gibt es eine Reihe von Trägern die sowohl für drogenfreie Ex-User als auch für substituierte Drogenkonsumenten Bildungsangebote und tagesstrukturierende Arbeitsmöglichkeiten anbieten. Allerdings fehlt es an wirklich nachhaltigen Arbeitsangeboten, die erst den Ausstieg aus den vielfältigen Abhängigkeiten eröffnen. Beschäftigung, gepaart mit Fortbildung und der Erschließung eines veränderten sozialen Umfelds sowie die finanzielle Unabhängigkeit, bieten die notwendigen Rahmenbedingungen für einen erfolgreichen Ausstieg aus krisenhaftem Drogenkonsum.

Die 1997 erstmals begonnene Qualifizierungsmaßnahme von acht langzeitarbeitslosen Drogengebrauchern konnte für die damals erschwerten Bedingungen doch erfolgreich abgeschlossen werden. Durch die seinerzeit von der Innung Garten, Landschaft- und Sportplatzbau geforderten Unbedenklichkeitsbescheinigungen, will sagen: Alle öffentlich ausgeschriebenen Aufträge werden erst durch die Innung geprüft und an die Betriebe des ersten Arbeitsmarktes weitergegeben. So war es nicht möglich eine größere Zahl von ABM-Kräften einzusetzen. Wir konnten damals ausschließlich Sozialhilfeempfänger einsetzen, die in der Regel ein paar Handicaps mehr haben als ABM-berechtigte Arbeitnehmer. Trotz dieser Schwierigkeit haben wir von den insgesamt 12 Personen vier Mitarbeiter auf den ersten Arbeitsmarkt gebracht.

Zum ersten März 1999 begannen wir erneut, allerdings mit sechs ABM-berechtigten Kräften und zwei A.v.S.- (Arbeit vor Sozialhilfe)finanzierten Personen. Die Vergabe auf dem ersten Arbeitsmarkt ist entschärft, so dass keine *Unbedenklichkeitsbescheinigungen* in allen Fällen erforderlich ist. Zu unserem Bedauern sind bisher ausschließlich Männer in die Maßnahme gelangt. So wie wir Ex-User und Substituierte aus Überzeugung mischen, sind wir der Auffassung, das eine gemischte Gruppe von Frauen und Männern einer angenehme Betriebskultur zuträglich ist.

Auch die gestalterische und körperliche Arbeit im Freien - dies zeigt uns über unsere eigenen Erfahrungen hinaus die erfolgreichen Projekte in Nürnberg und in Zürich - werden von einem Großteil des Klientel's gesucht. Die Qualifizierung versteht sich als vorbereitende Maßnahme, die hilft, die Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes zu vermitteln und zu trainieren. D.h., auch das Erlernen von Arbeitstugenden sowie fachliche und arbeitsrelevante Kompetenzen zu stärken, sind die pädagogischen Ziele des Projektes. Dabei ist die Übernahme von Selbstverantwortung für unser Klientel das zentrale Aufgabenfeld im interpersonellen Bereich.

Dankenswerte Unterstützungen kommen vom Arbeits- und Sozialamt der Stadt und von den Auftraggebern: Grünflächenamt der Stadt Frankfurt, Stadion GmbH, Saalbau GmbH, Sport- und Badeamt und dem städtischen Schulamt.

Danken möchten wir auch dem Verein "Gesellschaft, Bürger und Polizei für mehr Sicherheit e. V.", von dem wir auch in diesem Jahr erneut eine finanzielle Unterstützung bekamen, um unseren Fuhrpark zu erneuern und das Equipment zu erweitern.

Verlauf

Die Gruppe der Teilnehmer setzt sich aus drei cleanen und fünf substituierten Arbeitnehmern zusammen. Die Zielvorgaben, die wir beim Start abfragen und mit den Klienten weiter verfolgen, werden in Einzelgesprächen gefördert. So bewegen sich die einzelnen Personen zwischen den Zielen der Stabilisierung innerhalb der Substitution, über die Schulden- und Strafverfahrensregulierung bis zum Ausstieg aus der Substitution. Für alle gilt das Ziel, auf den Arbeitsmarkt zu gelangen.

Die berufliche Vorbildung war sehr unterschiedlich. So waren drei Personen ohne jeden beruflichen Abschluss, fünf Personen mit Teilabschlüssen bzw. entsprechender Erfahrung und eine Person, die nach dem nachgeholten Hochschulabschluss eine Neuorientierung sucht. Innerhalb des Jahres haben uns sechs Personen verlassen. Drei Mitarbeiter konnten in eine Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt gelangen. Ein Teilnehmer ist zu einem anderen Träger in gleicher Beschäftigung gewechselt, ein Mitarbeiter und einen Arbeitnehmer mussten wir wegen wiederholtem Drogenkonsum entlassen.

Personalentwicklung

8 Mitarbeiter insgesamt.

6 Personen sind ausgeschieden / die gleiche Anzahl wurde wieder eingestellt.

2 wurden wegen Überlastung bzw. Drogenmissbrauch entlassen.

1 Person wurde von der Werkstatt Frankfurt übernommen.

3 Mitarbeiter sind auf dem ersten Arbeitsmarkt in Festeinstellung vermittelt.

Die Themen in den wöchentlichen Teamsitzungen reichten von arbeitstechnischen Problemfeldern bis zu drogenspezifischen Altlasten. Vor allem aber die interpersonellen Defizite sind das Thema. Verantwortung offensiv für sich selbst und auch für die anderen Teilnehmer der Maßnahme zu übernehmen, war in der Gruppe die zentrale Schwierigkeit. So fehlt unserer Ansicht nach bei allen Teilnehmern die Erfahrung, dass jemand ihre Spontanität und Authentizität wertschätzt und damit verbunden, dass es ihrem Wachstum und ihrer Stärke zuträglich ist.

Innerhalb der Probezeit haben wir uns von einer Person getrennt, die unterschiedlichen Anforderungen in der Arbeit keine Strukturierung, sondern als weiteren Stress empfunden, der sich auch in Fehlzeiten und Krankheiten äußerte. Schon nach zwei Monaten ging unser Anleiter in Beschäftigung zu einer Baumschule. All dies ließ sich immer wieder kompensieren, allerdings trägt ein permanenter Wechsel in der Belegschaft nicht zur Stabilisierung des Teams bei, es entsteht aber eine konkrete Erfahrung, dass Kollegen eine Festeinstellung in der freien Wirtschaft erhalten können. Dies schafft einen unverzichtbaren Anreiz für die Mitarbeiter und ist ein Erfolg für alle Akteure des Projektes.

Finanzierung

- | | |
|---|----------------------|
| 1. Das Arbeitsamt mit dem Stadtprogramm / Frankfurt brachte auf. | 161 664,-- DM |
| 2. An Lohn, d.h. Komplementärmitteln erwirtschaftet das Projekt | 29 189,-- DM |
| 3. An weiteren Eigenmittel für Miete, Fahrzeuge und die gesamten Regiekosten mussten erarbeitet werden. | 190 000,-- DM |
| 4. Der Verein "Bürger Polizei und Gesellschaft für mehr Sicherheit e.V." spendete uns für die Erneuerung unsere Fuhrparks | 10 000,-- DM |
| 5. Die Stadt Frankfurt sicherte uns mit einem gesonderten Haushaltstitel zum Ende des Jahres ein Defizit von | 15 680,-- DM |
- ab.

Resümee und Ausblick

Zur Zeit werden mit dem Arbeitsamt Verhandlungen wegen einer Verlängerung der Maßnahme geführt. Wir sind der Überzeugung, dass unser Projekt mit letztlich vier Vermittlungen (es gab im Februar eine weitere Vermittlung) in Festeinstellungen erfolgreich verlaufen ist. Auch die Nachfrage an nachhaltigen Arbeitsmöglichkeiten zeigt uns, dass wir mit dieser Maßnahme und in fast allen Teilen das richtige Angebot vorhalten.

Mangel erkennen wir im fachspezifischen Angebot, bedingt durch die ABM - finanzierte Anleitung. Kontinuität schafft Sicherheit und die sozialtechnischen Kenntnisse wären bei einem fest eingestellten Mitarbeiter erheblich verbessert.

Kritisch sehen wir auch, dass wir enorm viel Aufträge akquirieren müssen, da wir ca. 190 000,- DM für Komplementär- und Regiekosten aufbringen müssen. Das stellt eine hohe Bürde für ein solches Projekt dar, in dem auf Grund der vielen Handicaps der Zielgruppe eine Fehlquote von ca. 50 % die Auftragsdurchführung erschwert.

Hinzu kommt, dass uns weder das Sozialamt noch das Arbeitsamt eine Unterstützung für die Betreuung und Leitung finanziert. Zukünftig müssen wir diese Aspekte im Interesse einer soliden Arbeit verbessern.

JAHRESBERICHT SAFE PARTY PEOPLE 1999

Der Verein "Safe Party People" versteht sich als niedrigschwelliger Drogenhilfeverein mit dem Schwerpunkt Partydrogen. Die ca. 20 Mitglieder des Vereins setzen sich aus Angehörigen der Technoszene, Sozialpädagogen mit Schwerpunkt Drogenarbeit, StudentInnen und anderen interessierten Personen zusammen, die über Aufwandsentschädigung honoriert werden. Die Initiativgruppe gründete sich im Winter 1995 als deutlich wurde, dass der Konsum von Partydrogen massive Ausmaße angenommen hat und die Angebote der klassischen Drogenhilfe von den KonsumentInnen nicht angenommen wurde.

Der Gebrauch von Drogen ist für viele Personen aus den verschiedenen Techno- bzw. Party-Szenen selbstverständlich. Einer empirischen Untersuchung zum "Drogenkonsum Jugendlicher in der Techno-Party-Szene" (1997) zufolge, die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Auftrag gegeben wurde, haben rund 70 % des "Techno-Party-Publikums" Erfahrung mit Cannabis, 50 % mit Ecstasy, 45 % mit Amphetaminen, 35 % mit Halluzinogenen und 30 % mit Kokain. Ein Drittel der Befragten gab an, Ecstasy und Amphetamine auf Partys regelmäßig zu konsumieren.

Vielfach ist in der Party-Kultur ein gravierender Informationsmangel hinsichtlich der Wirkungen offensichtlich. Ausgehend von einer unreflektierenden Konsummentalität kommt es zu der Einnahme gesundheitsgefährdender Dosierungen oder zu einem risikoreichen Mischkonsum verschiedener Drogen. Die Gefahr einer psychischen Abhängigkeit entsteht vor allem in der Wechselwirkung zwischen Drogenkonsum und Party-Atmosphäre. Das schillernde Party-Wochenende bildet oftmals einen krassen Gegensatz zu dem zumeist als fremdbestimmt und eintönig empfundenen Alltag. Personen mit psychischen Problemen oder Suchterscheinungen fehlt es allerdings an Anlaufstellen, da das herkömmliche Drogenhilfesystem die Jugendlichen aus der Techno- bzw. Party-Kultur, die eine Hilfestellung benötigen, nicht erreichen. Viele Beratungsstellen fehlt der Bezug zu den neuen Jugendkulturen und zum Teil auch ein ausreichendes Wissen über die veränderten Konsummuster. Gleichzeitig besteht eine enorme Hemmschwelle, so schreckt oftmals schon der Begriff Drogen- bzw. Suchtberatung ab.

Ziel des Vereins ist es, durch Information vor Ort in Clubs und auf Raves mit Infoständen, Prävention und Schadensreduzierung im Bereich der Partydrogen zu betreiben, um diesem Mangel ein neues Konzept entgegenzustellen. Es soll eine Sensibilisierung für das Problem erreicht und eine Verhaltensänderung bei KonsumentInnen herbeigeführt werden. Gefährliche Konsummuster sollen aufgezeigt und Alternativen angeboten werden. Dabei geht es weder um eine Tabuisierung noch um eine Beschönigung des Gebrauchs von Drogen.

Weitere Aufgaben des Vereins sind der Aufbau eines Informationsnetzwerkes, einer Hotline um Krisensituationen aufzufangen, das Erstellen einer Sammlung spezifischer Literatur, Schulung der MitarbeiterInnen des Vereins, Infobörsen, Durchführung von Laboranalysen (wenn die rechtlichen Voraussetzungen dafür geschaffen sind), Beschaffung und Verwaltung finanzieller Mittel sowie weitere alternative Projekte im Bereich der Technokultur.

Bisherige Aktivitäten der Safe Party People

Auf verschiedenen Technoveranstaltungen wurden Informationsstände eingerichtet. Diese Stände wurden von freiwilligen MitarbeiterInnen, die selbst aus der Szene stammen, betreut. Es wurde Informationsmaterial über Partydrogen verteilt und Mineraltablets zum aufrechterhalten des Mineralhaushalts zum Selbstkostenpreis ausgegeben. Des Weiteren wurden auf Wunsch der Besucher Einzelgespräche geführt, bei denen konkrete Fragen über Wirkung und Risiken der Drogen beantwortet wurden. Neben kleineren Veranstaltungen sind hier vor allem der Tunnelrave und die Mayday zu nennen mit jeweils 10.000 bzw. 24.000 Besuchern.

Außerdem erfolgte eine Mitarbeit bei dem "Tag der offenen Tür 1995" in Zusammenarbeit mit dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main. Der Verein "Safe Party People" (SPP) ist Mitglied des Arbeitskreises "Neue Drogen", in dem Vertreter der Frankfurter Drogenhilfe, das Drogenreferat, das Jugendamt Frankfurt und die KSH (Koordinationsstelle Suchtprävention Hessen) vertreten sind. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Berliner Verein EVE + RAVE und dem Französischem Verein TECHNO PLUS, die beide einen ähnlichen Arbeitsansatz verfolgen.

1998 vereinbarten SPP und der Drogennotruf einen Kooperationsvertrag. Im Rahmen dieser Kooperation bekam SPP die Möglichkeit ein Büro im Drogennotruf, Arnburger Straße 41 in Frankfurt zu errichten. Es dient unter anderem zur Koordination der Aktivitäten und zur Erledigung des Schriftverkehrs, zudem ermöglicht es die Kontaktaufnahme zu den SPP's. Zusätzlich wurde dort ein kleines Archiv mit Artikeln, Broschüren und Literatur zum Themenbereich "Drogen und Kultur" eingerichtet.

Tätigkeiten im Jahre 1999

Hotline

SPP plant in Zusammenarbeit mit dem Drogennotruf die Einrichtung einer Hotline zu Party-Drogen. Als Zielgruppe sind potentielle und praktizierende Partydrogenkonsumenten, ihre Angehörigen und Freunde anzusehen. Die Hotline ist aber durchaus auch als Unterstützung für Veranstalter, öffentliche Institutionen und ihr Personal wie Lehrer, Polizisten und Ärzte gedacht. Die doppelt anonyme telefonische Drogenberatung ist als Angebot für Frankfurt und die umliegenden Gemeinden gedacht. Auch in Städten wie Darmstadt, Kassel, Wiesbaden und Gießen gibt es Technoparty und Clubs und damit eine relevante Szene.

Das Angebot, das neben der anonymen Telefonberatung des Drogennotrufes angesiedelt wird, bezieht seine Notwendigkeit aus dem Selbstverständnis der Partydrogengebraucher. Diese verstehen sich nicht als Drogengebraucher, die einen Suchtstoff konsumieren. Sie bedürfen deshalb auch im Angebotsdesign einer deutlich anderen Ansprache. Aus diesem Grund besteht die Notwendigkeit einer eigenen Telefonnummer, die keine Nähe zum Drogennotruf als Drogenhilfeeinrichtung erkennen lässt. Das Gleiche gilt für die Werbung, die zielgruppengerecht die Party- und Technokultur überzeugend anspricht. Die Distanz zur bisherigen Drogenhilfe muss erkennbar sein.

Internet-Angebot

Das Internet-Archiv hat die Zielsetzung, Informationen zu den Themenbereichen Drogen, Kultur und Bewusstsein zu bündeln und über das Internet allgemein auf einer nicht-kommerziellen Ebene zugänglich zu machen. Das Archiv basiert auf einem Bestand von etwa 100 Texten verschiedener AutorInnen zu einzelnen Aspekten des Themenbereichs. Es soll beständig aktualisiert und erweitert werden. Zusammengefasst werden die Beiträge in den folgenden Unterbereichen: Kultur und Bewußtsein, Drogen und Gesellschaft, Techno-Kultur, Darstellungen verschiedener Drogen, Drug Checking/Test-Listen, Gruppen und Projekte, Rechtshilfeinfos, u. a.

Drogen-Flyer

Geplant ist die Veröffentlichung einer Broschüre zum Themenbereich Party und Drogen, die grundlegende Informationen, Einschätzungen und Anregungen zusammenfasst. Eingegangen wird darin unter anderem auf die Wirkung von Drogen, wie auch auf Entwicklungen und Erscheinungen der Party-Kultur. Zudem wurden verschiedene Handzettel erstellt, die beispielsweise einzelne Substanzen beschreiben oder zu einer Auseinandersetzung mit Aspekten der Party-Kultur anregen.

Busprojekt "Alice"

Ein Hauptmerkmal der Technoszene war schon immer die extreme Mobilität. Fahrten von mehreren hundert Kilometern an einem Wochenende, um von einem Rave oder Club zum anderen zu gelangen, sind keine Seltenheit bei PartygängerInnen. Um auf diese Eigenheit der Szene flexibel eingehen zu können ergab sich die Notwendigkeit, von den ursprünglichen Infoständen Abstand zu nehmen und einen Bus als mobile Beratungsstelle einzurichten. Dort können in ruhiger Atmosphäre und anonym Beratungs- und Informationsgespräche durchgeführt werden, wobei bei massiveren Drogenproblematiken an klassische Hilfeeinrichtungen vermittelt werden kann. Aus diesen Gründen wurde im August 1999 ein Hymer-Wohnmobil angeschafft, der eigens für SPP auffällig gestaltet und eingerichtet wurde. In Anlehnung an Lewis Carrolls Roman "Alice im Wunderland" wurde für das Busprojekt der Name "Alice" gewählt. Zur Ausstattung des Busses gehören Informationsbroschüren, Vitamin- und Mineraldrinks, Wasser, Gehörschutz sowie Kondome zur HIV-Prävention. Für Notfälle steht ein Handy zur Verfügung, welches auch dazu dienen wird, den Bus kurzfristig zu anderen Orten zu rufen, an denen eventuell mehr Handlungsbedarf besteht. Vor dem endgültigen Start des Busses wurden mehrere Verhandlungen mit dem Verbund der Frankfurter Diskothekenbetreiber geführt, um den reibungslosen Arbeitsablauf zu gewährleisten. Parallel dazu wurde eine erste umfassende MitarbeiterInnenschulung von Tibor Harrach (Pharmazeut und Mitglied von Eve & Rave Berlin) durchgeführt. Inhalte waren schwerpunktmäßig stoffkundliche Informationen und Krisenintervention bei Drogennotfällen. Das Bus-Team setzt sich zusammen aus Mitgliedern, die vorher die Infostände (zum Teil auch jahrelang ehrenamtlich) betreut haben.

Weitere Aktivitäten waren zwei Stände auf Open-Air-Partys im Großraum Frankfurt. Des Weiteren wurde SPP Mitglied im Sonics-Netzwerk (bundesweiter Aktivistenverband der Partydrogeninitiativen) und betreute im Rahmen der Sonics-Netzwerkparty in Mainz gemeinsam mit Eve & Rave den Drogeninfostand. Zusätzlich gab es Sondierungsgespräche mit dem Oberstaatsanwalt Körner über die Möglichkeit eines Drug-Checking-Angebotes für Frankfurt.

F. Günther /S. Mangano

Administratives

Vorstand : Astrid Heil, Christian Gasche, Karsten Tögel
 Geschäftsführung Ulrich Gottschalk
 Projektleitung Martina v. d. Heiden / Rosemarie Fischer / F. Günther
 Verwaltung Janette Blankenburg
 Arbeitsvermittlung J. Strehl

Angebote :

I. Anonyme Telefonberatung II. Frankf. Workshop III. Angehörigensprech-
 zeit Jobbörse

Jobbus /zwei Anleiter 55 Mitarb.
 Qualifizierung / ein Anleit. 8 Mitarb.

ideeller Geschäftsbereich
 kommunale und Landesmittel so
 wie Spendengelder

gemeinnützige Zweckbetriebe
 erwirtschaftete Mittel, lobt Spenden ein und erfährt Förderung
 durch AA sowie Landesmittel (H. z. A.)

Mitglied im/ in: DPWV Paritätischer Wohlfahrtsverband
 Akzept Akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik
 ACM Arbeitskreis Cannabis als Medizin
 FESAT European Foundation of Drug Help lines
 LAG - Arbeit in Hessen

Mitarbeit in folgenden Gremien:

Trägerrunde der Frankfurter Drogenhilfe
 Frauen und Sucht (HLS)
 Regionalkonferenz der Drogenhilfe (HLS)
 Fachgruppe Sucht im PWV.
 AK - Jugend, Drogen und Suchtprävention
 Lokale Agenda 21
 LAG-Arbeit in Hessen

Assoziierter Verein: **Safe Party People (SPP)**

- gemeinsame Büroräume
 - gemeinsame Hotline
 ”*Alice –Bus*” sekundärpräventives Angebot für Partydrogenge-
 braucher.